

Der Personzentrierte Ansatz in der kirchlichen Arbeit

Dietmar Vogt

Zusammenfassung: *Wo wird in der Kirche personzentriert gearbeitet? Welche Chancen stecken in dieser Haltung? Was eröffnet der Personzentrierte Ansatz (PZA) gerade in der Kirche im Umgang mit den Menschen? Was ist das Besondere des PZA in der Kirche, die sich der Bibel und den Bekenntnisschriften verpflichtet weiß? All diesen Fragen widmet sich dieser Beitrag.*

1. Die Haltung leben lernen

„Zum Proprium der Seelsorge“ – so lautet die Überschrift des ersten Artikels, den Prof. a. D. Dr. Christiane Burbach im Handbuch der Seelsorge von Wilfried Engemann verfasst hat (Engemann 2016, S. 23). In diesem Beitrag wird Seelsorge definiert als „ein Angebot der Kirche. Sie ist lebensbegleitende menschliche Begegnung zwischen Einzelnen im Horizont der Zuwendung Gottes. Sie findet ihren Ausdruck im Gespräch und in der Begleitung. Sie wird gestaltet in theologischer, humanwissenschaftlicher und methodischer Verantwortung“ (Burbach 2016, S. 27). Dabei wird der PZA als grundlegend für ein theologisches Angebot der Seelsorge erarbeitet und als „methodisch verantwortete Seelsorge“ (Burbach 2016, S. 36) deutlich platziert. „Als basale Begegnungskultur ist die Grundhaltung geeignet, die in der personzentrierten Seelsorge von der humanistischen Psychologie übernommen wurde. Sie ist gekennzeichnet durch die Haltungsmerkmale Echtheit, Akzeptanz und Empathie, die die Seelsorgerin ihrem Gesprächspartner entgegenbringt“ (Burbach 2016, S. 37).

Die Seelsorge ist also ein deutlich erkennbares Arbeitsfeld der kirchlichen Arbeit, in dem die personzentrierte Haltung ihren Ort hat. Seelsorge gehört konstitutiv zu den Grundaufgaben der Kirche. In der Landeskirche Hannovers, in der ich arbeite, wird die Seelsorgelandschaft seit über 40 Jahren vom PZA aufgrund einer hier vorhandenen kontinuierlichen Ausbildungskultur nachhaltig geprägt (Burbach / Schweingel, 2006).

1.1. Ausbildungsfelder für Seelsorge im Kontext kirchlicher Arbeit

Innerhalb der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland wird auf verschiedene Art und Weise personzentriert ausgebildet. Eine solche Ausbildung orientiert sich grundlegend an Gedanken von Carl R. Rogers. Vor seinem klinischen Hintergrund redet er zwar in seinen Texten von Klient und Therapeut. In der Kirche sind es jedoch der Mensch, der Seelsorge sucht, und der Seelsorgende. Für den Therapeuten wie für den Seelsorgenden gilt:

„Ich begeben mich in die therapeutische Beziehung mit der Annahme oder im Glauben, dass meine Zuneigung, meine Zuversicht und mein Verständnis für die innere Welt des anderen zu einem wichtigen Entwicklungsprozess führen werde. Ich gehe die Beziehung nicht als Wissenschaftler ein, nicht als Arzt, der richtig diagnostizieren und heilen kann, sondern als Mensch, der sich auf eine persönliche Beziehung einlässt. Wenn ich den Klienten nur als Objekt sehe, wird er immer mehr zum Objekt“ (Rogers 2016, S. 199).

Um in dieser Haltung zu leben, braucht es eine grundlegende Ausbildung, durch die sich der Seelsorgende bzw. der Therapeut immer mehr im „Strom des Erfahrens oder des Lebens“ (Rogers 2016, S. 200) auskennt. Je weniger Angst und je mehr Kongruenz der Seelsorgende in dieser Ausbildung erwirbt und erfährt, desto leichter können sich der Ratsuchende und der Seelsorgende „in den Strom des Werdens hineingleiten lassen“ (Rogers 2016, S. 200). Der Seelsorge suchende Mensch kann Lernerfahrungen machen, er kann sich als Person, der die Zuwendung Gottes gilt, entwickeln. Dabei kann er neue, bisher nicht gekannte Inhalte seines Selbst entdecken und formulieren. In verschiedenen Ausbildungssettings wird diese Haltung in der Kirche gelehrt.

Die Seelsorgeausbildung im Vikariat – „Ich setze mich selbst aufs Spiel!“ (Rogers 2016, S. 199)

In der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover sind derzeit vier seelsorgliche Richtungen an der Seelsorgeausbildung im Vikariat beteiligt. Die personzentrierte Haltung realisiert sich in diesem Ausbildungskontext, indem die personzentriert Ausgebildeten während des Vikariats zum einen mit ihrer Person für den PZA einstehen und zum anderen dafür sorgen, dass die Reflexionen und Gespräche, die Vikarinnen und Vikare aus dem Gemeindealltag mitbringen auch in personenzentrierter Haltung supervidiert werden. Welche organismische Aktualisierungen bzw. welche Aktualisierungen des Selbstbildes sind durch gemachte Erfahrungen in Gang gestoßen worden? Was braucht die Person, die im Ausbildungskontext von Begegnungen in der Gemeinde erzählt? Was fühlt sie und was ist für sie der stimmige Weg? Um diese Fragen geht es in der personzentrierten Begegnung mit den Vikarinnen und Vikaren, bei der sich auch die Auszubildenden aufs Spiel setzen.

Langzeitfortbildung – Schwarzbrot für die Seele

Die weitere und vertiefende Professionalisierung von Gesprächsführung in Seelsorge und Beratung ist innerhalb der Kirchen zwar

unterschiedlich geregelt, aber im Rahmen von personenzentrierten Langzeitfortbildungen möglich. Die Kirchen orientieren sich an den Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie e.V. (DGfP), die ihrerseits die Standards der GwG zugrunde legt. In diesen Langzeitfortbildungen geht es um die fundierte Einübung der personenzentrierten Grundhaltung und der Prozessgestaltung. Das akzeptierende Einfühlungsvermögen in die Welt der Anderen und die drei Variablen für eine konstruktive Beziehung werden erarbeitet. Theologische, psychologische, kommunikations- und entwicklungstheoretische Themen werden von den Leitenden und Teilnehmenden vorgestellt. Aufgenommene Gespräche werden supervidiert. So können sich Sicherheit und Professionalisierung in der personenzentrierten Seelsorge entwickeln. Die Ausbildungskurse richten sich an Pastoren/innen, Diakone/innen, Sozialarbeiter/innen und an Ehrenamtliche in der Kirche. Der Ansatz wird geschätzt, weil er eine Grundhaltung vermittelt, die in den jeweiligen beruflichen Handlungsfeldern seelsorgliches Handeln qualifiziert und professionalisiert.

Der PZA in anderen seelsorglichen Ausbildungssettings der Kirche

In der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover ist durch die Gründung des Zentrums für Seelsorge (ZfS) ein Institut entstanden, in dem im Bereich Seelsorge fort- und weitergebildet wird. Der PZA ist auch in diesem Zentrum durch einen Referenten für personenzentrierte Seelsorge vertreten. Die Fort- und Weiterbildungen erscheinen im Jahresprogramm. Dadurch, dass im ZfS die verschiedenen Richtungen der Seelsorge sowie die Referenten/innen für Spezialgebiete von Seelsorge unter einem Dach zusammen treffen, entstehen Kontakte und damit auch übergreifende Ausbildungssettings. Der PZA begegnet Teilnehmenden durch die beteiligten Ausbilder somit zum Beispiel bei Ausbildungen im Gesundheitswesen, bei der Ausbildung von Ehrenamtlichen im Bereich Seelsorge und bei einem Kurs der Palliativ- und Hospizarbeit. Das schafft Annäherungen, schärft aber auch die eigene personenzentrierte Profilbildung. Aus personenzentrierter Sicht bleibt abzuwarten, wie sich diese gut auf den Weg gebrachten Annäherungen und Abgrenzungen weiter entwickeln. Auf jeden Fall erleben, erfahren und erspüren bei der beschriebenen Zusammenarbeit die Teilnehmenden dieser Kurse immer auch, was es bedeutet, Menschen personenzentriert zu begleiten. „Mit dieser Haltung bin ich ganz nah beim Anderen“, so hat es ein Teilnehmender der zurzeit laufenden Ehrenamtlichen-Ausbildung in Seelsorge auf den Punkt gebracht.

2. In der Haltung leben

Die Seelsorge in der Gemeinde – „Höre, neige das Ohr deines Herzens“ (Benedikt von Nursia)

Kirchenmitgliedschaftsstudien (zuletzt: KMU V) beschäftigen sich seit Jahren mit der Frage, wie es Gemeindemitgliedern geht

und was sie erwarten. Dabei zeigt sich, dass in den Menschen der Kirchengemeinden alle Gefühle, Probleme und Sorgen präsent sind, die auch in der gesamten Gesellschaft zu finden sind. Die Seelsorgenden der Kirchengemeinde sind Ansprechpartner/innen, wenn es darum geht, dass Gemeindeglieder in den Herausforderungen des Lebens nach Sinn suchen, Beratung wünschen oder einfach nur ein offenes Ohr brauchen. Eingangs habe ich bereits betont, wie grundlegend für mich der PZA gerade in diesem Bereich der Seelsorge ist. Das sehen inzwischen nicht nur Gesprächstherapeuten und Seelsorger so, sondern auch Soziologen. Der erste Satz des Buches „Resonanz“ von Hartmut Rosa, mit dem er die Kernthese seines Buches stark verkürzt skizziert, lautet: „Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung!“ (Rosa 2017, S.13).

Resonanz – dieser Begriff und die damit verbundene Haltung haben viel mit dem zu tun, wie Seelsorgende Menschen in der Kirchengemeinde im „Horizont der Zusage göttlicher Gegenwart“ begegnen können, denn eine gelingende Begegnung kann nur „in der Haltung von Authentizität, Akzeptanz und Empathie“ geschehen. Diese Haltung „ermöglicht neue Sichtweisen auf das Leben“ (Burbach / Schweingel 2002, S. 249 ff). Eine Kirchengemeinde bietet aufgrund ihrer Struktur und Organisation viele Begegnungsorte und -möglichkeiten. Manchmal ist es bereits das Gespräch auf der Straße oder im Supermarkt mit Menschen, denen Seelsorgende zufällig begegnen. Schon da – in aller Kürze – kann spürbar werden, was aktives Zuhören auslösen kann: Ein Mensch findet einen Moment Zeit für sich, für sein Selbst und für das, was für ihn gerade nicht zusammenpasst. Manchmal entwickeln sich aus solchen Begegnungen seelsorgliche Gesprächsreihen. Auch im Konfirmandenunterricht und in der Jugendarbeit kommt es auf eine solche offene Haltung an, um den Jugendlichen und den Konfirmanden wirklich zu begegnen. Weiter sind da die Taufeltern, die ihr neugeborenes Kind taufen lassen wollen. Im Taufgespräch können sie Raum haben und angesprochen werden: die Gefühle der Angst bei der Geburt, der Dank vielleicht auch an Gott, dass alles gut ging, oder die Sorgen, ob die Partnerschaft mit Kind jetzt genauso weitergehen kann wie bisher. Traugespräche und Trauergespräche, auch in ihnen ist es meines Erachtens der PZA, der echte Begegnung und (Selbst-)Aktualisierung schaffen kann. Er ist die Haltung, die es ermöglicht, dass ein Mensch im Angesicht von tiefsten Glücks- oder auch Trauererfahrungen sich auf den Weg macht hin zu seinem Selbst. Für mich ist das auch ein Weg hin zu einem Selbst, das sich im Horizont göttlicher Gegenwart erkennen kann, die – wenn es ins Gespräch passt – im Rahmen der Authentizität als Angebot benannt werden kann.

Der PZA in Gemeindekreisen und Besuchsdienste

Zu den vielen Begegnungsorten in der Kirchengemeinde gehören auch Gemeindekreise. Sie bilden sich, weil mehrere Men-

schen an einem Thema interessiert sind, weil die Teilnehmenden Frauen oder Männer sind oder sie eine altersmäßig zusammengehörende Gruppe bilden. Auch hier bestimmt die Art der Begegnung, wie sehr sich Menschen öffnen können. Dafür ist es hilfreich, wenn die Leitenden solcher Gruppen auch seelsorglich geschult sind, um eine Haltung und Kultur in der Gruppe zu leben, die tiefere Gespräche ermöglicht. Das gleiche gilt für die Mitarbeitenden in Besuchsdiensten. Sie besuchen im Auftrag der Gemeinden zum Beispiel Jubilare oder Neuzugezogene. Sie sind das Aushängeschild der Gemeinde und es kann nur sinnvoll sein, wenn gerade diese Multiplikatoren erfahren haben und wissen, was Authentizität, Akzeptanz und Empathie auch und gerade in zeitlich stark begrenzten Settings auslösen können. Eine solche Schulung ist aus meiner Sicht durchaus eine seelsorgliche Aufgabe der Gemeindeleitung.

Der PZA in der Gemeindeleitung

Zur kirchlichen Arbeit gehören daneben die Gremienarbeit und der Umgang mit den Mitarbeitenden. Gerade hier, wenn es in leitenden Gremien und Gruppen um Zukunftspläne, Richtungsfragen oder um Führung von Mitarbeitenden geht, gibt es oft divergierende Meinungen und Richtungsvorstellungen. Da ist nicht nur Sachverstand sowie Wissen um Konfliktentstehung vonnöten, sondern es geht vor allem und oft darum, in der jeweiligen Begegnung zu lernen, wie man personenzentriert streiten kann: wie man also einerseits um eine Sache fair kämpfen und Position beziehen und andererseits den Personen, die beteiligt sind, wertschätzend, echt und empathisch gegenüber treten kann. Menschenbild und Haltung, die auf Entwicklung, Ressourcen und Prozesse setzen, sind bei dieser besonderen Wahrnehmung beruflicher Verantwortung konstitutiv, genauso wie ein reflektiertes Leitungshandeln.

Besondere kirchliche Arbeitsfelder am Beispiel der Krankenhausseelsorge – „Ich war krank und ihr habt mich besucht“ (Matthäus 25, 36)

Ein weiteres kirchliches Arbeitsfeld ist die Krankenhausseelsorge, die im System Krankenhaus in besonderer Art und Weise verortet ist. Gespräche im Krankenhaus sind oft einmalig, bedürfen aber genauso wie alle anderen seelsorglichen Gespräche unbedingt der verstehenden Begegnung. Echtheit, Wertschätzung und Akzeptanz. Als Kennzeichen einer würdigen, basalen menschlichen Begegnungskultur sind sie gerade im System Krankenhaus unverzichtbar. So erleben hier sowohl die Patientinnen und Patienten als auch die Mitarbeitenden systembedingt Beschämung, ungewohnte Objektivierungen, Instrumentalisierungen, Entmündigungen und Hierarchien. Die personenzentrierte Begegnung zwischen Patienten und Seelsorgenden sowie Mitarbeitenden und Seelsorgenden bietet gerade im System Krankenhaus das, was vielen hier oftmals fehlt: echte Begegnung, die nichts tabuisiert, die Erfahrung von Würde in einem potenziell beschämenden System,

die Möglichkeit zur Selbstaktualisierung, Verstehen und ein Blick auf eigene Ressourcen, die sich am Horizont eines Gespräches zeigen können. Eine solche Begegnung mit Menschen setzt in einem umfassenden Sinn nicht zu instrumentalisierende, heilbringende bzw. heilende Kräfte frei. Vor diesem Hintergrund ist es meines Erachtens auch gesundheitspolitisch unumgänglich, dass die Lehre und Kenntnis der personenzentrierten Haltung viel stärker als bisher Eingang in die Ausbildung aller seelsorglichen, pflegerischen und medizinischen Berufe im System Krankenhaus findet.

Coaching, Supervision und (Personal-)Beratung

Was wäre der PZA ohne Supervision? Die beschriebenen Praxisfelder kirchlicher Arbeit stellen viele Herausforderungen, die die Haupt- und Ehrenamtlichen supervidieren wollen und im Rahmen der Qualitätssicherung auch müssen. Für andere Herausforderungen kirchlicher Arbeit bedarf es Personalberatung und Coaching. Personenzentriert arbeitende Supervisoren/innen, Coaches, Berater/innen sowie Lehrsupervisor/innen werden in Fragen beruflicher und persönlicher Klärungsprozesse stark nachgefragt. Coaching und Beratung im Zeichen von Authentizität, Wertschätzung und Empathie können hier in Anspruch genommen werden.

3. Fazit

Der PZA ist in kirchlicher Ausbildung, Seelsorge und Gemeindeleitung und in der kirchlichen Arbeit als Ganzem unverzichtbar. Seine große Stärke sehe ich darin, dass er zugleich pastoralpsychologisch modifiziert im kirchlichen Rahmen die Zuwendung Gottes zu den Menschen mit ins Spiel bringen kann. Im Chor der verschiedenen Seelsorgerichtungen der Landeskirchen und im Dialog mit manchen Theologen, deren Menschenbild eher von einem defizitären Menschenbild geprägt ist, stößt der PZA in der Kirche oft auch auf Widerstand. Geht es dem Ansatz doch in seinem Menschenbild nicht um Macht oder Diagnose und auch nicht um theologische Festsetzungen, sondern um die Gegenwart und Entwicklung der Persönlichkeit. Da braucht es noch weitere Resonanz und personenzentriertes Streiten, um den PZA als basale Begegnungskultur in der Kirche noch stärker und klarer als bisher ins Bewusstsein zu rücken.

Literatur:

- Burbach, C. (2016). Zum Proprium der Seelsorge. In Wilfried Engemann (Hrsg.). *Handbuch zur Seelsorge – Grundlagen und Profile*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Burbach, C. und Schweingel, U. (2006). Implementation des personenzentrierten Ansatzes in der Hannoverschen Landeskirche. In: *GwG Fachtexte* (<http://www.gwg-ev.org/fachtexte>)
- Burbach, C. mit Schweingel, U. (2002). Seelsorge Lernen. In Steinhäuser, M. & Ratzmann, W. (Hrsg.). *Didaktische Modelle Praktischer Theologie*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

- Engemann, W. (Hrsg.) (2016). *Handbuch zur Seelsorge – Grundlagen und Profile*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Kirchenamt der EKD (Hrsg.) (2014). *Engagement und Indifferenz*. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis – V. EKD Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover (KMU V)
- Rogers, C. R. (2016). *Entwicklung der Persönlichkeit – Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rosa, H. (2017). *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag.



Dietmar Vogt, evangelischer Krankenhausseelsorger am Marienhospital Papenburg Aschendorf, Seelsorge-Ausbilder der Hannoverschen Landeskirche; zuvor 14-jährige Tätigkeit als Pastor in der Lutherkirchengemeinde Leer.

Kontakt:
dietmar_vogt@t-online.de